Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 6. September 1881. Nr. 412.

Deutschland

Berlin, 5. September. Die „N. A. Z." bringt folgenden Dank:

Die patriotischen Begrüßungen, durch welche ich aus vielen Theilen Deutschlands und auch aus weiter Ferne an dem National-Festtage des 2. September beehrt worden bin, haben mir zu großer Freude gereicht und ich bitte alle Diejenigen, welche mir bei diesem Anlaß den Ausdruck ihrer Sympathie entgegengebracht haben, meinen verbindlichsten Dank dafür entgegennehmen zu wollen.

Varzin, den 3. September 1881.

v. Bismarck.

— Die „Danziger Zeitung" veröffentlicht folgende Mittheilungen:

Kaiser Alexander III. wird mit einem russischen Kriegsschiffe über See nach Danzig kommen, hier wahrscheinlich von dem deutschen Panzergeschwader und der Hofyacht „Hohenzollern", mit welcher Admiral v. Stosch schon am Donnerstag von Kiel hier anlangt, auf der Rhede empfangen werden und dann in Danzig auf wenige Stunden Quartier nehmen. Zugleich werden, per Extrazug vom Konitzer Kavallerie-Manöver kommend, Kaiser Wilhelm mit Gefolge und wahrscheinlich auch der deutsche Kronprinz hier eintreffen, und es soll hier alsdann eine freundschaftliche Begrüßung der beiden Souveräne stattfinden. Kaiser Wilhelm wird im Gouvernementshause Absteigequartier nehmen. Die Anwesenheit der Majestäten und der höchsten und hohen Herrschaften ihres Gefolges wird sich auf einen Tag (Freitag, 9. September) beschränken. Die Ankunft der Hoffouriere wird bereits morgen erwartet. Die erforderlichen Vorbereitungen zum festlichen Empfange der Majestäten dürften nun wohl ohne Verzug getroffen werden.

Zur Vorgeschichte dieser Zusammenkunft verzeichnen wir noch folgende Notiz des in solchen Dingen regelmäßig sehr gut unterrichteten St. Petersburger „Herold" vom 1. September:

„Bisher waren seitens der preußischen Regierung keine Einladungen an die hiesige ergangen, zu den diesjährigen Herbstmanövern, wie sonst üblich, höhere Offiziere zu senden, da zu den hiesigen Manövern auch nur die hier akkreditirten Militärbevollmächtigten hinzugezogen worden waren; da jedoch auch einige der anderen größeren Staaten russische Vertreter zu den Herbstübungen luden, so erfolgte dies auch seitens Preußens. Wie wir hören, wird nunmehr Generallieutenant von Rauch, Kommandeur der 22. Infanterie-Division, an den Manövern Theil nehmen, und drei höhere Offiziere, welche noch seitens des Kriegsministeriums namhaft gemacht werden."

Die „N.-Z." erhält von zuverlässiger Seite folgende Mittheilung:

Hannover, 5. September. Nach den jetzt festgestellten Dispositionen wird S. M. der Kaiser Freitag früh in Danzig eintreffen. Die Begegnung mit Kaiser Alexander von Rußland wird alsdann im Laufe des Vormittags in Neufahrwasser stattfinden.

Dazu bemerkt dasselbe Blatt: Die Nachricht von der Zusammenkunft in Danzig kommt als Ueberraschung. Doch gerade Ueberraschungen sind wir gewöhnt, aus Rußland zu erhalten. Ueber die Ortsveränderungen des Zaren hört man regelmäßig, wenn sie vollzogen sind: der Zar ist nach Gatschina übergesiedelt, er ist in Moskau, in Nischnei Nowgorod — er ist in Peterhof angekommen — alles Das hörte man, ohne daß eine Andeutung von den Entschlüssen und Vorbereitungen vorangegangen war. Etwas von dem Heimlichen, Sensationellen, was den wilden Unternehmungen der russischen Verschwörer anhaftet, ist auf die Gewohnheiten des russischen Hofes übergegangen. Die Reise des Zaren nach Danzig verlangte allerdings Vorbereitungen, die sich noch der Oeffentlichkeit nicht entziehen können, aber auch hier eilt die Nachricht nur um wenige Tage der Thatsache voran. Unwillkürlich erinnert die jetzt bevorstehende Zusammenkunft an die letzte, die zwischen den Beherrschern Deutschlands und Rußlands statthatte, an die von Alexandrowo. Auf der Herbstparade des Gardekorps zu Berlin verbreitete sich die Nachricht, unser Kaiser werde unmittelbar nach der polnischen Grenze abreisen, um mit Kaiser Alexander II zusammenzukommen, gerade wie in die Manövertage zu Hannover die Ueberraschung der Danziger Zusammenkunft geschlagen ist. In Alexandrowo haben die beiden Herrscher, die durch so enge Bande persönlicher Freundschaft verknüpft waren, sich zum letzten Male gesehen. Die Erinnerung an diesen Vorgang muß etwas Erschütterndes für Kaiser Wilhelm haben, der mit rührender Treue an dem Gedächtniß seines unglücklichen Neffen und Freundes hängt. In Alexandrowo wurde der letzte Versuch gemacht, die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland auf jenem privilegirten Fuße zu erhalten, der sie bis dahin ausgezeichnet hatte. Es gelang nur, sie ihrer Schärfe zu entkleiden und die Reise des Fürsten Bismarck nach Wien wurde der Ausgangspunkt einer neuen Situation. Daß Alexander III. dem deutschen Kaiser einen Besuch abstatten würde, war nach der Thronbesteigung sofort angekündigt worden, später folgte der Kommentar, der Zar halte es zunächst nicht für angezeigt, sein Reich zu verlassen, die Zusammenkunft sei auf andere, beruhigtere Zeiten verschoben. Daß nunmehr diese Zusammenkunft doch stattfindet, ist nicht bloß durch die Art der Inscenirung überraschend. Vor einigen Tagen war die Rede davon, daß Kaiser Wilhelm ein Handschreiben an den Zaren gerichtet habe, diese Thatsache ist gut bezeugt; es liegt nicht allzufern, den Inhalt dieses Schreibens mit der jetzigen Zusammenkunft in Beziehung zu setzen. Ohne politische Bedeutung ist diese Danziger Begegnung zweifellos nicht, wenn auch nachbarliche und verwandtschaftliche Kourtoisie dabei in erster Reihe miteintönten. Das Programm fürstlicher Reisen wird nicht bloß bis in die Details der Aeußerlichkeiten festgestellt und dem Zufall wird bei einer so wichtigen Zusammenkunft nur der geringstmögliche Spielraum gestattet. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sind im Augenblick vollständig ungetrübt; es kann sich nur darum handeln, sie auf diesem Fuße zu erhalten. Die alten Agenten Ignatjew's rühren sich wieder stärker auf der Balkan-Halbinsel und an der Donau; das ist das einzige Symptom, was nach Außen hin die Situation etwas beschattet. Die inneren Verhältnisse Rußlands bestimmen mehr, wie je vorher geschehen, auch dessen äußere Politik. Schon daß Kaiser Alexander III. jetzt diese Zusammenkunft aufsucht, weist darauf hin, daß er sich im Stande erachtet, beruhigende Zusagen über die Richtung dieser Politik zu geben. Sie kann daher nur das Vertrauen in die ungestörte Fortdauer guter Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland-Oesterreich erhöhen.

Dagegen schreibt die „Post": Wie wir hören, ist noch nicht bestimmt, ob überhaupt eine Zusammenkunft der beiden Monarchen stattfinden wird. Sollte eine solche verabredet werden, so wird sie jedenfalls nicht in Danzig stattfinden.

— In Frankreich ist das öffentliche Interesse augenblicklich in Anspruch genommen durch die gestern erfolgten Stichwahlen zur Deputirtenkammer, die Rede Gambetta's in Neubourg und endlich die Vorgänge in Tunesien.

Nach dem nunmehr feststehenden Resultate wurden bei den gestrigen Stichwahlen 56 Republikaner, 3 Royalisten und 5 Bonapartisten gewählt. Die Republikaner haben 10 Sitze gewonnen, und zwar 7 von den Bonapartisten und 3 von den Royalisten, 2 Sitze gingen den Republikanern verloren. Die neue Kammer zählt, mit Ausschluß der Deputirten der Kolonien, 459 Republikaner, 47 Bonapartisten, 41 Monarchisten. Zum linken Centrum werden 39 Deputirte gehören, zur Linken 168, zur Union républicaine 206 und zur äußersten Linken 46.

— Nach dem soeben gefällten Urtheil eines französischen Kriegsgerichts gehört Metz nicht zu Deutschland, sondern trotz des Frankfurter Friedens zu Frankreich. Ein Korrespondent der „Nat.-Ztg." berichtet über die bemerkenswerthe Verhandlung in nachstehendem Privattelegramm:

Paris, 4. September. Eine gestern stattgehabte Verhandlung vor dem Pariser Kriegsgericht beweist, daß nicht allein gewisse französische Journalisten, sondern auch ein Gerichtshof dem Frankfurter Frieden die Anerkennung verweigert. Ein Soldat vom 64. Infanterie-Regiment Namens Gantrell war desertirt und hatte sich nach Metz geflüchtet, von wo er nach einem Jahre freiwillig zurückkehrte und sich der Militärbehörde stellte. Gantrell erschien vor dem Kriegsgericht, des Verbrechens der Desertion nach dem Auslande in Friedenszeit angeklagt, welches nach dem Gesetze mit 2 bis 5 Jahren Zwangsarbeit bestraft wird. Der Vertreter der Regierung beantragte die Verurtheilung des Angeklagten, ohne die Zulassung von mildernden Umständen für denselben wegen seiner freiwilligen Rückkehr zu beanstanden. Der Vertheidiger Namens Brunschwig plaidirte, das Kriegsgericht dürfe Gantrell nicht der Desertion nach dem Auslande, sondern nur der Desertion im Inlande für schuldig befinden und müsse ihm den Unterschied des Strafmaßes zwischen diesen beiden Verbrechen zu Gute kommen lassen. Es stehe einem französischen Gerichtshofe nicht an zu entscheiden, daß eine Flucht nach Metz eine Desertion in das Ausland sei, „da für uns im Grunde des Herzens Metz nicht aufgehört habe französisch zu sein bis zu dem Tage, wo es vollständig wieder unser sein wird." Wenn man einen Brief nach Metz schriebe, fiele es Niemandem ein, dem Worte Metz das Wort „Deutschland" beizufügen. Man setze Metz (Lorraine) oder Metz (Departement de la

Das Institut der Pfennigsparkassen.

In gerechter Würdigung der hohen Bedeutung einer bis in die untersten Schichten des Volkes verbreiteten Sparthätigkeit ist man in neuester Zeit wieder besonders bestrebt, mannigfache Verbesserungen in der Einrichtung des Sparkassenwesens durchzuführen. Es handelt sich da vor allen Dingen um die Verwirklichung von folgenden zwei Forderungen: 1) Die Kassen müssen an möglichst vielen Tagen und möglichst viele Stunden hindurch für die Ein- und Auszahlungen sowie für die Kündigungen offen stehen, damit ein Jeder zur Benutzung des Instituts die Zeit sich wählen kann, die ihm am bequemsten liegt. 2) Die Kassen müssen schon möglichst kleine Beträge annehmen. Wie steht es nun nach der einen und der andern Richtung hin bei uns aus? Von den 2479 Annahmestellen für Sparanlagen, welche Ende 1877 im Reichsgebiet bestanden, waren nur 1528 an allen, resp. an allen Wochentagen geöffnet. Und was den zweiten Punkt anlangt, so geht der Minimalsatz bei den meisten Kassen nicht unter eine Mark hinab, weil man allzuviel Schreiben und Rechnen vermeiden und die Verwaltungskosten nicht zu sehr steigern will. Dieser Betrag ist aber offenbar für viele zu hoch gegriffen. Es giebt zweifelsohne eine große Klasse von Personen, welche wohl 20, 30, 40 Pfennige bereit haben, aber eine ganze Mark mit einem Male auf keinen Fall zurücklegen können. Wollen auch sie sich des Instituts der Sparkasse bedienen, so müssen sie erst allmählich bei sich jenen geringsten Betrag ansammeln. Allein wie leicht treten in der Zwischenzeit allerhand Versuchungen auf? Wie leicht verschwindet die aufgespeicherte Summe, die noch so gering ist, so leicht ersetzbar scheint, in irgend einer überflüssigen Ausgabe? Und wenn dann später auch neue Pfennige erübrigt werden, wie gern gehen die zum Ersatz bestimmten denselben Weg? Die Mark wird niemals oder selten voll. Diesem Uebelstande wollen die Pfennigsparkassen abhelfen.

Ihre Heimath liegt in England. Wohlhabende und arbeiterfreundliche Privatpersonen machten sich, da auch dort die Sparbanken, einschließlich der Postsparkassen, Einlagen von unter 1 Shilling (= 1 Mk.) zurückweisen, daran, sogenannte penny-saving-banks zu stiften, welche schon Beträge von 1 Penny ($8^1/_3$ deutsche Reichspfennige) zur Einzahlung annahmen. War das Guthaben eines Sparers auf 1 Shilling gestiegen, so wurde dasselbe auf die Postsparkasse übertragen und der Einleger trat nun mit dieser in Verbindung. Auch Auszahlungen von weniger als 1 Shilling, auf welche sich die Postsparkassen gleichfalls nicht einließen, wurden durch diese Pfennigsparkassen bewerkstelligt. Diese Institute gewannen in kurzer Zeit eine ziemliche Verbreitung und haben sehr segensreich gewirkt. Man zählte deren Anfang der siebenziger Jahre in Glasgow 125, in Edinburg 48, in Aberdeen 30, in Manchester 79, in Liverpool 30. Von der Betheiligung daran seitens der kleinen Leute, auf die sie berechnet waren, mag die Thatsache eine Vorstellung geben, daß die Pennybanken in Glasgow in einem Jahre 47,000 Deponenten gehabt haben.

Vor Kurzem ist man aber in England zu einer weiteren Reform vorgeschritten, welche die eben besprochenen Einrichtungen bereits etwas in den Schatten gestellt hat und in der Zukunft das sicherlich noch mehr thun wird. Das ist die Einführung der Sparmarken. Der gegenwärtige Generalpostmeister von England, Fawcett, faßte alsbald, nachdem er als Mitglied des Ministeriums Gladstone in seine Stellung eingetreten war, den Plan, die Briefmarken zugleich als Sparmarken zu verwenden, und zwar eben zur Erleichterung der Ansammlung von ganz kleinen Summen. Jedermann, der zu sparen willens ist, erhält danach bei jedem von den 6000 existirenden und als Annahmestellen für die Spareinlagen fungirenden Postämtern auf Verlangen eine in zwölf Felder abgetheilte Karte, auf welche er unbenutzte Pennymarken kleben kann. Hat er sämmtliche Stellen ausgefüllt, so trägt er die Karte auf ein beliebiges Postamt, wo man sie als ein auf seinen Namen lautendes Depot im Betrage von 1 Shilling abnimmt. Diese Einrichtung hat vor den alten französischen Sparbanken natürlich die allergrößten Vorzüge; sie ist ganz außerordentlich bequem für die Post wie für den Sparer und verlangt von beiden nur einen sehr geringen Aufwand an Zeit und Mühe. Nachdem Fawcetts Plan im September v. J. zuerst in zehn in verschiedenen Theilen des Landes gelegenen Grafschaften probeweise in Anwendung gebracht war und sich vortrefflich bewährt hatte, wurde er Mitte November auf das ganze Reich ausgedehnt. Der Erfolg war ein sehr zufriedenstellender. Im Laufe eines Monats wurden nicht weniger als 83,500 solcher Kartendepots in sehr sauberem Zustande bei den Postanstalten eingelegt und davon 58,000 Guthaben auf neue Namen eröffnet. Bis Ende März war die Zahl der ersteren bis auf 576,560, die der letzteren bis auf 223,000 gestiegen. Um eine bessere Beurtheilung des Nutzens dieser Veranstaltung zu ermöglichen, hat man eine Untersuchung vorgenommen über die Zahl der kleinen Depositen. Danach hat sich ergeben, daß an zwei Tagen des März von der Gesammtzahl der neueröffneten Konten mit Depositen von einem Shilling begonnen wurden in Schottland 59 Prozent, in England und Wales 40 Prozent, in Irland 22 Prozent. Daß Fawcett mit seinem ebenso einfachen wie sinnreichen Gedanken einem wahren Bedürfniß abgeholfen hat, geht aus diesen Zahlen wohl mit unwiderleglicher Gewißheit hervor.

Mängel sind allerdings immer noch vorhanden. Ist es auch, wie es scheint, nicht zu der vielfach befürchteten Herstellung falscher Marken gekommen, da die im Generalpostamt vorgenommenen sehr genauen Prüfungen noch zu keiner Entdeckung eines solchen Betruges geführt haben, so ist es doch andererseits so gut als gewiß, daß eine beträchtliche Anzahl Marken nicht gekauft oder als Geschenk entgegengenommen, sondern gestohlen sind, und zwar besonders von den Dienstboten. Man hat deshalb schon daran gedacht, von den Briefmarken verschiedene Sparmarken anzufertigen. Sodann ist darauf aufmerksam zu machen, daß nachgewiesenermaßen ein sehr großer Theil seiner obenerwähnten mit nur einem Shilling eröffneten Karten Schulkindern angehörten, was den Werth des Institutes wenigstens in den Augen derjenigen, welche von einem Sparen der Kinder sich keinen erheblichen Nutzen versprechen, zwar lange nicht beseitigen, aber doch immerhin etwas abschwächen wird.

In Deutschland ist die Zahl der Pfennigsparkassen noch eine sehr geringe. Wo derartige Kassen bestehen, da sind sie eingerichtet wie die alten englischen Pfennigsparkassen, nur daß sie meist mit den städtischen Sparbanken in Verbindung stehen, da die Post leider bei uns dem Sparen noch nicht dienstbar gemacht ist. Erwähnenswerth ist vor allem die Pfennigsparkasse in Darmstadt. Dieselbe ist im Oktober vorigen Jahres von Privatpersonen gegründet worden und besaß in diesem Frühjahr 11 Zahlstellen in der Stadt. Sie nimmt Einlagen in beliebigen, von 5 zu 5 Pf. aufsteigenden Beträgen bis zu 95 Pf. an und giebt darüber ein Quittungsbüchlein. Haben die Einlagen eines solchen Büchleins 1 Mk. erreicht, so werden sie in der städtischen Sparkasse auf den Namen des Einlegers eingetragen und verzinst. Ein Kuratorium von drei Personen ist mit der Oberleitung der Pfennigsparkasse betraut. Alle Beamtenstellen derselben sind Ehrenämter. Zur Sicherstellung der Pfennigeinlagen sind bei der städtischen Sparkasse 1000 Mk. hinterlegt worden,

Moselle), aber Niemand betrachte diese so französische Stadt als einen integrirenden Theil des deutschen Reiches. Das Kriegsgericht trat diesen patriotischen Ausführungen bei und verurtheilte Gantrell wegen Desertion im Inlande zu 2 Jahren Gefängniß, dem Minimum des Strafmaßes.

Jeder Kommentar zu diesem Vorgang erscheint überflüssig.

Dresden, 4. September. Der Landtag ist heute Mittag durch den König mit folgender Thronrede eröffnet worden:

„Meine Herren Stände!

Sie sind heute zusammen gekommen, um nach verfassungsmäßiger Ordnung die dem neunzehnten ordentlichen Landtage obliegenden Geschäfte zu erledigen, und Ich heiße Sie in Meiner Residenzstadt willkommen.

Ich habe Sie schon heute zusammen berufen, da Ich es Mir nicht versagen wollte, die fünfzigste Wiederkehr des Tages, an welchem die Verfassung unseres Landes verkündigt worden ist, in Ihrer Mitte zu begehen. Ein Tag so wichtiger Erinnerung darf nicht mit Schweigen übergangen werden.

Gern gedenken wir Alle der Art, in welcher vor einem halben Jahrhunderte unsere Verfassung gegründet worden ist. Sie ist nicht mit einem gewaltsamen Abbruch der Vergangenheit entstanden, sondern aus einer durchaus maßvollen Entwicklung hervorgegangen. Hatte der Kurstaat Sachsen schon seit Jahrhunderten eine Vertretung in der Form des älteren deutschen Ständewesens besessen und in treuem Zusammenwirken mit dieser ein geachtetes Kulturleben errungen, so galt es vor fünfzig Jahren, unserm Staate eine neue Organisation zu geben, damit er befähigt würde, die größeren Aufgaben des öffentlichen Lebens dieses Jahrhunderts zu erfüllen. Wir wissen, mit welcher Umsicht und Opferbereitschaft man damals gehandelt, und in welchem Frieden sich der Uebergang aus dem älteren in den neuen Verfassungsstaat vollzogen hat, und dankbar erinnern wir uns heute der Männer, deren patriotischem Wirken wir dieses entscheidende Ergebniß zuschreiben.

Steht man aber an dem halbhundertjährigen Abschluß der Wirksamkeit einer solchen Organisation, so fühlt man sich wohl aufgefordert, die Frage zu beantworten, was sie in einem Zeitraume geleistet hat, in welchem es galt Ansprüche des Volkslebens zu befriedigen, wie sie so umfassend in keiner früheren Zeitperiode aufgetreten sind. Denn wenn sich unser früheres Staatsleben Jahrhunderte hindurch auf wesentlich unveränderten Bahnen bewegte, so gab es in dieser Periode kein Gebiet des öffentlichen Rechts, das nicht eine planmäßige Erneuerung nach den politischen Bedürfnissen der Zeit gefordert hätte.

In der That bedarf es nur eines Blickes auf Das, was in diesen fünfzig Jahren in Gesetzgebung und Verwaltung geschehen ist, um sich von der Fruchtbarkeit unseres neuen Verfassungslebens zu überzeugen. Justiz und Verwaltung, Finanz-Verfassung und Steuern, das Heerwesen, Kirche und Schule, das Recht der Gemeinden und des gewerblichen Lebens haben völlig neue Ordnungen erhalten, und oft ist es nicht bei einer einmaligen Umgestaltung geblieben. So ist unter Mitwirkung der Stände der jetzigen Verfassung unser Staat ein völlig neuer geworden.

Wenn Ich hierauf hinweise, so thue Ich dies nicht in dem Gedanken, daß diese Ergebnisse unseres neuen Verfassungslebens überall als abgeschlossen zu gelten hätten. Denn definitive Abschlüsse lassen sich im Staate, zumal bei dem Charakter unseres modernen Staatswesens, nur selten erreichen, da die Wechselwirkung der Kräfte eines gesunden Volkslebens von selbst zu weiteren Entwicklungen hinführt. Aber trotz der rascheren Veränderung der politischen Bedürfnisse kann auch das moderne Staatsleben nicht bestehen ohne jene konstanten Kräfte, welche die Mannigfaltigkeit im Wechsel regeln und beherrschen; sie wurzeln in der unverbrüchlichen Treue und Liebe zum Vaterlande und in der selbstlosen Hingebung bei der Pflege seiner Interessen. Und wenn die Stände unserer Verfassung in diesem halben Jahrhunderte es verstanden haben, gleichzeitig als Vertreter der mannigfaltigen Interessen des Volks, wie als treue und zuverlässige Stützen bei der Erhaltung des Vaterlandes zu dienen, wenn ferner die auf dem Inhalte unserer Verfassung ruhende halbhundertjährige Arbeit zur Förderung der Gerechtigkeit, zur Hebung der Sittlichkeit des Volks und zur Entwicklung seiner geistigen und wirthschaftlichen Kräfte geführt hat, so darf man sagen, daß die vor fünfzig Jahren gegründete Verfassung die Erwartungen ihrer Einführung erfüllt und als ein Segen unseres Volks sich erwiesen hat. Es ist Mir ein landesväterliches Bedürfniß, diese Anerkennung mit dankbarem Herzen heute öffentlich auszusprechen.

Sowie aber in früheren Jahrunderten unser Staat sich mit dem Gesammtleben des deutschen Volks verbunden gezeigt hat, was die von hier ausgegangenen Einwirkungen auf alle Gebiete des deutschen Kulturlebens sattsam bezeugen, so will auch unser heutiger Staat seine Kraft und Gesundheit vor Allem in dem Gedanken erhalten, daß er damit sich als ein wirksames und dem Ganzen förderliches Glied des deutschen Reiches erweise.

So wollen wir uns denn heute dankbar daran erinnern, was unter Gottes gnädiger Führung unser Vaterland in diesen fünfzig Jahren mit seiner Verfassung erreicht hat, und zugleich getrost in die Zukunft mit der Hoffnung ausblicken, daß unser Volk, wenn abermals ein halbes Jahrhundert verflossen ist, mit denselben Empfindungen des Dankes und Vertrauens seiner Verfassung gedenken werde.

Es gereicht Mir zu großen Befriedigung, den gegenwärtigem Landtag, welchem Meine Regierung nur wenige Gesetzentwürfe vorzulegen Veranlassung hat, mit der Erklärung eröffnen zu können, daß mit der allmälig fortschreitenden Hebung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes auch die Finanzlage des Staates eine erfreuliche Wendung zum Besseren genommen hat. Die im Steigen begriffenen Erträge der Betriebsverwaltungen des Staates, insbesondere der Eisenbahnen, bei welchen die günstigen Wirkungen der Konsolidirung des sächsischen Staatseisenbahnnetzes und der angestrebten Betriebsvereinfachungen immer mehr zur Geltung gelangen, gestatten es, für die nächste Finanzperiode auf den größeren Theil der außerordentlichen Steuerzuschläge zu verzichten.

Mögen auch die Verhandlungen dieses Landtags vom besten Erfolge begleitet sein und zum Segen des Landes gereichen."

Während der Verlesung der Thronrede standen Prinz Georg rechts, Prinz Friedrich August, welcher zum ersten Male einem Staatsakte beiwohnte, links vom Throne.

Ausland.

Paris, 4. September. Gambetta hielt bei der Enthüllung der Statue Duponts de l'Eure zu Neubourg eine Rede, in welcher an das Datum des 4. September erinnerte und sagte: Wenn Frankreich fiel, so geschah dies, weil es der bürgerlichen Tugend ermangelte, um seine Geschicke zu erfüllen. Frankreich muß dieselben nicht ferner in die Hände einer einzelnen Person, sondern in die Hände des Volkes und des allgemeinen Stimmrechts legen. Bei dem darauf folgenden Banket erwiderte Gambetta auf einen auf ihn ausgebrachten Toast, nach seiner Ansicht bedeute der Ausfall der Wahlen, daß die Republik, nachdem sie den ersten Theil ihrer Aufgabe gelöst, indem sie ihre Autorität im ganzen Lande zu einer unbestrittenen gemacht habe, jetzt den Durchschnitt der Reformen verwirklichen müsse, welche die öffentliche Meinung verlange. Es sei eine reformirende, aber nicht eine nivellirende, utopische Republik nothwendig. Die Frage des Listenskrutiniums dürfe nicht sofort wieder erneuert werden, die väterliche Gewalt, unter der man lebe, werde sich dem Willen anschließen, den die Kammer aussprechen werde. „Ich hoffe, daß der Tag des 4 September, an welchem wir s. Z. die Ehre hatten, uns auf dem Posten der Gefahr zu finden, uns gestatten wird, die Vereinigung aller Franzosen unter der nämlichen Fahne zu feiern." (Lebhafter Beifall.)

Provinzielles.

Stettin, 6. September. In einem Artikel der „Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung" vom 10. August lesen wir Folgendes: Am 5. d. M. ging der Dampfer des Stettiner Lloyd „Käte" mit ungefähr 100 Auswanderern von hier nach Newyork ab. Dieselben wurden von dem Besitzer des Schiffes und von mehreren Freunden bis Swinemünde begleitet. Als auf dem Haff die Ufer dem Auge entschwanden, wurden die Passagiere auf das Vorderdeck zum Gottesdienst versammelt. Nachdem der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott" gesungen war, hielt der Reiseprediger der Provinz Pommern eine Ansprache über die Worte „Herr hilf uns, wir verderben". Mit großem Dank wurden seine Worte der Warnung, des Trostes und des Raths aufgenommen und viele drückten ihm mit tiefer Bewegung scheidend die Hand. Es wurden alsdann allerlei Schriften an die Leute vertheilt. Einige, welche keine Bibel mitgenommen oder dieselbe in den Koffern verpackt hatten, versahen sich jetzt noch damit und bedauerten nur, daß der Geistliche sie nicht bis Amerika begleiten konnte. — Es ist diese Dampferlinie wohl die einzige, welche es sich angelegen sein läßt, daß den Auswanderern noch auf dem Schiff ein Gottesdienst geboten wird. Auch in materieller Beziehung wird nach Kräften für die Passagiere gesorgt. Da dem Stettiner Lloyd nicht, wie anderen Linien, Auswanderungs-Agenten bewilligt worden sind, geht die große Menge der Auswanderer unserer Provinz zum Theil über Hamburg und Bremen, zum Theil auf fremden Schiffen über England; Militärpflichtige drücken sich auch gern über Schweden oder Holland. Wir verstehen es nicht, daß die Agenten anderer Linien mit staatlicher Genehmigung in den deutschen Ländern fungiren dürfen, während dem Stettiner Lloyd die Bitte, Agenten halten zu dürfen, abgeschlagen worden ist. Zwar wünschten wir, daß dem Treiben der Auswanderungs-Agenten überhaupt gesteuert werde; erkennt aber der Staat einmal das Bedürfniß derselben durch Konzessionirung einzelner Linien an, warum erhalten dann selbst außerdeutsche Gesellschaften eine Art Privilegium vor deutschen? Hier muß doch wohl Wandel geschafft werden.

— Wie man uns aus Berlin schreibt, hat sich dort unter der Firma: „Rabatt-Spar-Anstalt" eine Gesellschaft gebildet, welche gemäß den früheren und neulich wieder erweiterten Vorschlägen des Dr. Wilh. Loewenthal („Ausgaben-Versicherung" 1877, „Nutzbarmachung der Ausgaben-Versicherung durch Rabatt-Spar-Vereine" 1881) die allgemeine Einführung des Baarverkehrs in den Kleinhandel und die gleichzeitige Hebung des Sparsinns im Volke bezweckt. Bekanntlich wird bei diesem Systeme, das sich in England, Frankreich und der Schweiz vorzüglich bewährt hat, die Rabattirung auch des kleinsten Baarkaufes und die zinstragende Ansammlung der kleinen Beträge durch Scheine bewirkt, welche die beitretenden Gewerbetreibenden („Handelsmitglieder") ihren baarzahlenden Kunden verabfolgen; der innere Werth dieser Scheine wird durch Zinseszinsen entweder wieder auf den ursprünglichen Betrag der Ausgabe gebracht, oder aber mit Hülfe von Versicherungs-Gesellschaften in Form von Invaliditäts-Renten-Aussteuer- und sonstigen Versicherungen nach Wahl des Berechtigten verwerthet. An der Bildung der Anstalt haben Interessenten aus allen Theilen des Reiches participirt; dem Aufsichtsrathe sind die besten Kräfte aus hervorragenden politischen, wissenschaftlichen und industriellen Kreisen gesichert. Ein großes Verdienst um das Zustandekommen der Gesellschaft hat sich der rührige „Verein der Westvorstadt" erworben, welcher ein Komitee zum Studium und zur eventuellen Verwirklichung der Frage delegirte; und namentlich war es ein Mitglied dieses Komitees, der Abgeordnete Dr. Georg **von Bunsen**, welcher in hingebendster Thätigkeit und nicht genug anzuerkennender Opferwilligkeit die gemeinnützige Sache mit aller Macht förderte. Im Oktober gedenkt die Anstalt, deren General-Vertretung für Pommern Herrn August **Ahrens** (Firma: Schütt und Ahrens) übertragen worden ist, ihre Wirksamkeit zu beginnen; wünschen wir (und allem Anscheine nach darf man auch auf Erfüllung dieses Wunsches rechnen), daß dieselbe eine der Gemeinnützigkeit des ganzen Gedankens entsprechende sein und zum Gedeihen unseres wirthschaftlichen Lebens beitragen möge.

— In der Woche vom 29. v. bis 5. d. Mts. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: **Als gefunden**: 1 Portem mit 15 Pf. — 1 Taschenmesser mit schwarzer Schale und 2 Schneiden nebst Korkenzieher — 60 Pf. — 1 gold. Medaillon, schwarz emaillirt mit 2 Oesen und gold Kette — 1 Gesangbuch — 1 große Tischler-Schraubzwinge — 1 Wassertrage mit Kette — 1 Pfandschein auf Lipschulz — 5 Schlüssel am Ringe — 1 Dienstbuch für Emilie Reese — 1 altes braunes Portem. mit 3 Mk. 50 Pf. — 1 Hundemaulkorb nebst Halsband — 2 Schlüssel am Ringe — 1 neue Weste — 1 schwarze Brosche — 1 langer Theil einer Gallerie zu einem Spinde — 1 Schlüssel — 1 Wagen Arfutter. **Verloren**: 1 kleines Taschenmesser mit Schildpattschale und Scheere — 1 gold. Medaillon zu 4 Photographien — 1 geldledern. Portem. mit 2 M 70 Pf. — 1 gelbes Portem. mit 35 Pf. und 2 Schlüsseln — 1 mit Perlen gestickt s Portemonnaie mit 3 M 70 Pf, 3 Schlüsseln und 3 Rezepten.

Elysium-Theater.

Am Sonntag brachte das Gastspiel des Herrn Direktors Adolf **Varena** unter Mitwirkung der Frau Anna Frenzel vom Hoftheater zu Koburg eine Aufführung des bekannten Charlotte Birch-Pfeiffer'schen Charakterbildes „Mutter und Sohn". Wir hatten erst kürzlich, gelegentlich derselben Vorstellung am „Bellevue-Theater" mit denselben Gästen in denselben Rollen, Veranlassung genommen, sowohl der durch und durch künstlerischen Leistung des Herrn Varena als Bruno, wie der überaus naturwahren lebensvollen Wiedergabe der Generalin von Mansfeld von Seiten der Frau Frenzel unser volles Lob zu spenden. Wir müssen dies heute wieder thun und konstatiren, daß sowohl das von diesen Gästen gebotene als auch die prächtigen Leistungen besonders von Frl. **Riedel** (Selma) und Frau **Schossig** (Franziska) mit anhaltendstem Beifall belohnt wurden. Es war dies ein herzerfreuendes vierblättriges Kleeblatt. Frl. Riedel bewies durch die reizende Repräsentation der ihrem Fach nicht zukommenden kleinen Sentimentalen, daß sie über ein bedeutendes Individualisationstalent verfügt. Ihre Szenen mit Bruno und der Generalin, die poetische Erzählung des Traumes waren mit großem Liebreiz durchgeführt. Die Herren **Engelsdorf** (Stephan), **Mejo** (Palm) und **Herzberg** (Stromer) vervollkommneten durch anerkennenswerthe Leistungen das prächtige Ensemble. Das Stück übte die alte Gewalt über das Publikum aus und bleibt einer weiteren Empfehlung werth.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Elysium**: „Mutter und Sohn" Charakterbild 5 Akten. **Bellevue**: Gastvorstellung des Professors Paul Hoffmann.

Vermischtes.

— Vor der Hafenbucht einer Ostseestadt, die ehemals schwedisch war und jetzt als verpfändetes Gut unter der Herrschaft eines norddeutschen Fürsten sich befindet, liegt eine kleine fruchtbare Insel, deren Bewohner noch vielmehr als die des Mutterlandes ihre „berechtigten Eigenthümlichkeiten" sich erhalten haben und in echt patriarchalischer Weise noch mit ihrem Landesvater verkehren. Der Letztere kommt zuweilen dorthin, sucht die biedern Landbauern in ihren Wohnsitzen auf und nimmt bei ihnen wohl eine Erfrischung oder einen kleinen Imbiß ein. So hatte er auch hin und wieder einen alten, wohlbeleibten, braven Insulaner besucht und ihn leutselig aufgefordert, falls ihn sein Weg in die Residenz führe, ihn doch ja zu besuchen, was der Alte auch versprach. Die anhängliche Liebe zum Landesherrn hat dort die kalte, frostige Etikette im Umgang mit dem Herrscher fern gehalten und der Bauer redet seinen Fürsten nur mit dem guten deutschen Titel „Herr" an. Die Bilder des „Herrn Großherzogs und seiner Frau" zierten die Wände der Wohnzimmer wohl jeden Hauses der Insel, so auch die unseres alten dicken Bauern. Leider hatte der Himmel dem Herrscher die erste Frau genommen, und das Land hatte damals schon die zweite Mutter. — Nun führte unseren Alten ein Prozeß, den er leider verlor, in die Residenz. Das ertrug der rechthaberische Bauer nicht, und er beschloß, sich „bie sinen Großherzog sien Recht to säcken". — Gesagt, gethan. — Angemeldet und vorgelassen, trug er dem Fürsten die Sache vor, der ihm auch versprach, die Angelegenheit genau zu untersuchen und falls ihm Unrecht geschehen sei, ihm zu seinem Recht zu verhelfen. „Nehmens nicht för ungood, Herr Großherzog, ick ollen Mann kann dat Stoehn nich vihollen, ick möt mie een bätin setten" — Nachdem der Großherzog sich noch längere Zeit mit ihm unterhalten hatte, sprach der Bauer den Wunsch aus, die Großherzogin auch kennen zu lernen, „Se Ehr Fru micht ick oak gern ees kennen lienen," welcher Wunsch ihm auch gleich erfüllt wurde. Als die Fürstin eintrat, besah der alte dicke Mann sie von oben bis unten und von allen Seiten und sagte dann: „Hm, ne schmucke Fru! Dat ist se goad, se ehr Bild mücht ick oack wol belben!" Und zum Fürsten gewandt: „Mie dücht, een bitsching völliger, as de Vörrigt."

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 5. September. Der König nahm eine aus Anlaß der Verfassungsfeier an ihn gerichtete Adresse der beiden Kammern Mittags entgegen. Am Nachmittag begaben sich die königliche Familie und die Stände mit Extrazug resp. auf beflaggtem Separatdampfer nach Meißen zu einem großen Galadiner auf Schloß Albrechtsburg. Die Stadt Meißen selbst war reich mit Flaggen geschmückt, die Straßen von einer dichten Menschenmenge belebt.

Paris, 5. September. Zu den bevorstehenden Festlichkeiten am badischen Hofe wird sich der Botschafter in Berlin, Graf v. Saint-Vallier, begleitet von dem Botschaftssekretär Grafen v. Langlers-Villars und dem Attaché Jeannequin, mit außerordentlicher Vollmacht nach Karlsruhe begeben.

London, 5. September. Die im Vizekönigreich Indien vorgenommene Volkszählung hat eine Bevölkerung von 252,541,310 Seelen, mithin eine Zunahme der Bevölkerung um 12,708,565 Seelen seit dem Jahre 1871 ergeben.

Die „Times" meldet aus Quetta von gestern: Nach authentischen Berichten aus Kandahar hat Eyub Khan öffentlich verkündigt, daß er die Absicht, den Emir zu bekämpfen, aufgebe und zugleich den heiligen Krieg gegen die Engländer proklamirt.

Limerick, 5. September. Gestern Abend fand hier ein ernster Zusammenstoß zwischen der Polizei und der Bevölkerung statt. Die Polizei war genöthigt, bei einem zwischen Bürgern und Soldaten entstandenen Streite einen Soldaten in Schutz zu nehmen, die Volksmenge griff die Polizei darauf mit Steinwürfen an, die Polizeibeamten machten Gebrauch vom Feuergewehr und verwundeten sechs Personen, darunter 2 schwer.

Washington, 4 September. Für Montag früh wird ein Extrazug bereit gehalten, der den Präsidenten Garfield von hier nach Long-Branch führen soll. Der Präsident hat sich gestern Abend bedeutend wohler gefühlt.

Der Gouverneur von Pennsylvanien fordert in einer Proklamation die Bevölkerung auf, sich am 6. September in den Gotteshäusern zu versammeln, um für die Herstellung des Präsidenten zu beten und spricht die Hoffnung aus, daß die Gouverneure der anderen Staaten diesem Beispiele folgen werden.

Washington, 4. September. Nach Berichten, die dem Gesundheitsamte zugingen, wäre in Amoy, Shanghai und Bangkok die Cholera ausgebrochen.

---

aus welchem Fonds wie aus den daraus erwachsenen Zinsen etwaige Verluste gedeckt werden sollen. Diese Kasse hatte nun in neun Wochen schon 17,140 Einlagen im Betrage von 6942,27 Mk. empfangen und bis Ende März, also in einem halben Jahre, war die deponirte Summe bereits auf 22,000 Mk. gestiegen. Eine Nachbildung der Darmstädter Kasse ist die Pfennigsparkasse zu Straßburg i. E., die ihren Geschäftsbetrieb am 9 Juli d. J. eröffnete. Sie nimmt Beiträge von 10 zu 10 Pf bis 4 Mk. an, die jeden Sonnabend Abend von 6 bis 8 Uhr an den verschiedenen Stationen, deren es 9 in der Stadt selbst, 6 in den nächstgelegenen Ortschaften außerhalb ihr giebt, eingezahlt werden können. Der Erfolg war auch hier ein ganz überraschender. In den sechs Wochen bis zum 13. August sind von 12,323 Personen 11,384 Mk. eingelegt worden. Bemerkt muß indeß werden, daß auch hier eine große Zahl der Sparer Kinder sind.

Diese beiden Beispiele, welche für Deutschland zwar nicht die einzigen, aber unseres Wissens die bedeutendsten sind, zeigen wohl zur Genüge, daß auch bei uns die Pfennigsparkassen eine segensreiche Organisation bilden würden. Ja, ihr Werth müßte entsprechend der geringeren Wohlhabenheit unseres Volkes und der geringeren Vollkommenheit der sonstigen bei uns bestehenden Spareinrichtungen noch ein sehr viel größerer sein als in England. Das scheint sich auch schon in den Zahlen auszudrücken, welche wir einerseits von England, andererseits von Darmstadt und Straßburg mitgetheilt haben. Und dieser Unterschied würde wohl noch an Umfang gewinnen, wenn sich die Leiter der Pfennigsparkassen zur Einführung von Sparmarken entschlössen — eine Maßregel, die ja auch ohne die Mithülfe der Post ins Werk gesetzt werden kann. Möchte daher das Vorgehen Darmstadts und Straßburgs bald auch in anderen Städten Nachahmung finden! (K. Z.)